

# Liechtensteiner Volksblatt



**Bezugspreise:** Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Telefon Nr. (071) 7 31 60. Verwaltung und Redaktion: Vaduz, Tel. (075) 2 21 43 / 2 21 44. Postcheck Nr. IX/2988

Organ für amtliche Rundmachungen

**Anzeigenpreise:** Die 1spalt. Millimeterzeile Anzeigen Reklame  
 Inland . . . . . 7 Rp. 20 Rp.  
 Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.  
 Uebrig Schweiz . . . . . 10 Rp. 24 Rp.  
 Ausland . . . . . 12 Rp. 28 Rp.



**Anzeigenannahme für das Inland:**  
 Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 221 43  
 Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:  
 Schweizer Annoncen A.-G.  
 St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

## Liechtensteinische Landesbank

(Aus dem Geschäftsbericht 1955)

In der Nummer vom 13. März haben wir dem geschäftlichen Teil des 94. Geschäftsberichtes der Liechtensteinischen Landesbank entnommen, daß die Bilanzsumme des Instituts auf Fr. 91 313 804 angestiegen ist und die Umsatzziffer um Fr. 97 902 388 auf Fr. 464 666 991 verbessert werden konnte. Die Spareinlagen sind von Fr. 27 748 399 auf Fr. 31 455 460 angestiegen. Die Sparhefte konnten um 726 vermehrt werden, die Einlagen liefen Ende 1955 auf 11 125 Büchlein.

Die Hypotheken sind mit Fr. 36 457 727 ausgewiesen. Sie setzen sich ausschließlich aus Anlagen in Liechtenstein zusammen. Fr. 35 643 559 sind Darlehen mit Annuität zu 3½% Zins, und nur Fr. 814 167 sind Darlehen ohne Annuität mit 3¼% Zins. Die Rückzahlungen an Hypotheken betragen im Jahre 1955 auf 2 027 392 Franken.

Beizufügen wäre noch, daß die Geschäftsergebnisse der Agentur in Schaan im Berichte der Landesbank eingeschlossen sind.

Wir wenden uns vorerst noch dem Bericht des Aufsichtsrates zu. Es heißt dort u. a.:

Die Bilanz, die vor Verbuchung der durch den Verwaltungsrat vorgeschlagenen Gewinnverteilung ein Total von beidseitig Fr. 91 313 804.17 ausweist, sowie die Gewinn- und Verlustrechnung, die unter Einschluß des Saldovertraues aus dem Vorjahr von Fr. 20 814.10 und nach Reservierung von Fr. 80 000.— für Abschreibung auf dem Bankgebäude mit einem verfügbaren Reingewinn von Fr. 381 608.84 abschließt, stimmen mit den sauber und ordnungsgemäß geführten Büchern der Anstalt überein.

Unsere Prüfungsarbeiten erfolgten in Zusammenarbeit mit den beigezogenen Bankrevisions-Sachverständigen.

Sämtliche Aktiv- und Passivposten sind durch formell korrekt erstellte Inventarausweise, die einer eingehenden Prüfung unterzogen wurden, belegt. Die ausgedehnten — teils bereits im Verlaufe des Berichtsjahres, teils anschließend an die Erstellung des Jahresabschlusses erfolgten — Erhebungen über das Vorhandensein und die Bonität der Aktiv-Bestände ergaben durchwegs Ordnungsmäßigkeit und vermittelten uns von der Qualität der Ausleihungen einen sehr guten Eindruck.

Mit Befriedigung können wir feststellen, daß die Bank in ihrem Geschäftsgebahren auch im Berichtsjahr wiederum gesunde bankpolitische

Grundsätze befolgt und die gesetzlichen und reglementarischen Vorschriften gewissenhaft beachtet hat. Die erhebliche Ausweitung des Geschäftsvolumens legt Zeugnis ab vom großen Vertrauen, das die Bank überall genießt.

Das Jahresergebnis ist wiederum sehr erfreulich ausgefallen.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß die Vermögenslage des Institutes sehr gut ist und daß die Bank über eine vorzügliche Liquidität verfügt.

Abschließend entnehmen wir dem Bericht der Landesbank noch die Schilderung der Verhältnisse im Jahre 1955 auf dem Geldmarkt im allgemeinen.

Die Verhältnisse auf dem schweizerischen Geldmarkt, der vielfach auch für die liechtensteinische Wirtschaft richtunggebend ist, haben sich nicht unwesentlich geändert. Einer jahrelangen Ueberliquidität folgte eine gewisse Versteifung, die nicht nur auf bedeutende Kreditbedürfnisse, sondern auch auf den Erlaß von besonderen restriktiven Vorschriften von Seiten der Schweizerischen Nationalbank zurückgeführt werden muß. Der Markt mußte sich Mittel durch Umwandlung von Dollarguthaben und teilweise aus Wertschriftenrealisationen beschaffen. Trotz allem verharrte die offizielle Diskontrate auf dem jahrelangen Stand von 1½% und ebenso der Lombardsatz auf 2½%. Callgeld wurde gegen Ende des Berichtsjahres bis zu 2% gesucht und stieg damit über den offiziellen Diskontratsatz. Diese Erscheinungen blieben nicht ohne Wirkung auf den Kapitalmarkt. Während im Vorjahr am schweizerischen Emissionsmarkt noch der 2¼%ige Typus das Feld beherrschte, wurden im Berichtsjahr bereits wieder 3 bis 3¼%ige Anleihen aufgelegt, ohne den Parikurs zu überschreiten. Auch die Kassen-Obligationen-Zinssätze wurden von verschiedenen Banken erhöht. Zudem konnte man Verkürzungen der Anlagedauer beobachten. Selbst die Eidgenossenschaft hatte im Herbst eine 3%ige Bundesanleihe zu 97,40% zuz. 0,60% Titelstempel begeben. Ausländische Anleihen im Emissionswert von zusammen ca. 420 Millionen Franken zu 3½% bis 4½% mit Ausgabepreisen von 99% bis pari begegneten regstem Interesse. Für Aktienemissionen und neuemittierte schweizerische Investmenttrust-zertifikate beanspruchte der Markt ebenfalls über 300 Millionen Franken. Alle diese Umstände führten naturgemäß zu einer Abschöpfung von flüssigen Mitteln am Markte.

Ziemlich ruhig verhielt sich die Lage am Goldmarkt. Die Schweizerische Nationalbank, welche seit Beginn des Berichtsjahres auch nicht zuletzt zur Verminderung der Geldflüssigkeit ihre Goldmünzen (Vreneli) an den offenen Markt zu Fr. 28.60 abgab, stellte nach einem Abgang von rund 75 Millionen Franken den Verkauf mit dem 1. Oktober 1955 wieder ein.

Im Jahre 1955 waren die Gold- und Devisenbestände der Schweizerischen Nationalbank einigen Schwankungen ausgesetzt. Trotzdem konnten die Währungsreserven dieser Notenbank weiter ansteigen und bringen damit die enorm starke Währungslage des schweizerischen Noteninstitutes zum Ausdruck. Die Deckung des Notenumlaufes durch Gold allein betrug 121,23% bzw. 89,08% bei Berücksichtigung des Notenumlaufes und der übrigen täglich fälligen Verbindlichkeiten.

Die Effektenbörsen machten im Ak-

tionmarkt teilweise starke Aufwärtsbewegungen durch: sie hatten aber auch nur zudeutlich bewiesen, daß irgend eine internationale Politik Begebenheit rasch eine massive Realisationswelle auszulösen imstande war. Die Abbröckelung der Kurse am Obligationenmarkt hielt mehr oder weniger das ganze Jahr hindurch an.

Der Devisenmarkt war trotz seiner Lebhaftigkeit durch stabile Kurse gekennzeichnet. Lediglich der kanadische Dollar hatte am freien Markt seine Vormachtstellung eingebüßt und sank gegen Jahresende auf die Parität des US-Dollars. Während die Kurse für clearingberechtigte Valuten im großen und ganzen beständig lagen, wiesen verschiedene Währungen mit beschränkter Verwendbarkeit einige Schwankungen auf. Zeitweise sehr lebhaft blühte der Handel in fremden Sorten mit allerdings keinen allzugroßen Kursschwankungen.

## Die Geschichte unseres Fürstenhauses

(Vortrag von Kabinettsdirektor Dr. Wilhelm, an der Volkshochschule Schaan vom 11. März 1956)

Selten tritt uns eine Persönlichkeit des Hauses Liechtenstein so klar, so festumrissen, so konsequent und so bewußt entgegen, wie er. Seine Erziehung und die weiten Reisen hatten ihm einen offenen Blick gegeben für die Gegebenheiten des Lebens und die Möglichkeiten, die darin steckten, er war durchdrungen von der Verpflichtung, die er als Fürst hatte, auf allen ihm zugänglichen Gebieten als Vorbild dazustehen und den Glanz seines Hauses zu mehren. Eine Anzahl hochinteressanter Manuskripte von seiner Hand sind vorhanden, die uns das Wesen dieses exemplarischen Mannes voll und ganz erschließen. Sie zeigen ihn als das Vorbild des barocken Fürsten. In seinen drei wichtigsten Arbeiten, dem Werk von der Architektur, der Prinzerziehung und der Gestüttheorie beweist er immer wieder in verblüffender Mannigfaltigkeit seine Interessen und Kenntnisse.

Karl Euseb war Kunstliebhaber und Mäzen in vollem Sinn des Wortes. Schon um die Jahrhundertmitte wandte er sein volles Interesse der Baukunst zu. Diese hatte er nicht nur auf seinen weiten Reisen mit Liebe studiert, sondern er kannte die gesamte damalige Fachliteratur ausgezeichnet und sein Interesse und die Freude am Bauen war groß. Sein umfangreiches Buch über die Architektur ist bemerkenswert in der ganzen Literatur seines Jahrhunderts. Nicht nur eine Vorliebe, sondern geradezu eine Lei-

enschaft für das Bauen spricht aus diesem Buche, das vor allem als Vermächtnis für seine Nachkommen bestimmt war. „Geld sei nur dazu da, um sich durch Prachtbauten Denkmäler seines irdischen Wirkens zu errichten“ — diesen Satz stellt der Fürst in seinem Buche als Maxime auf, und er erklärt, daß der Besitz die Verpflichtung in sich birgt, durch Förderung der Künste und der Künstler sowohl sozial als auch kulturell ein Beispiel zu geben.

Karl Eusebs Werk von der Architektur ist ein begeistertes Bekenntnis zu den aufreudigen Gesinnungen der Barocke. Allerdings liegt ja das Problematische dieses 17. Jahrhunderts darin, daß es sich erschöpfte im Theoretisieren, daß es sich genützte in abstrakten Traktaten u. Abhandlungen, aber den Weg zur Verwirklichung nicht fand. Denn nach der Lektüre des Werkes von der Architektur muß es wundernehmen, daß Karl Euseb nicht jener große barocke Bauherr wurde, wie man es an Hand seines Buches annehmen möchte. In Oesterreich war aber die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts überschattet von der latenten Gefahr des drohenden Türkeneinfalles, und diese politische Unsicherheit hinderte im ganzen Lande die Entfaltung einer ins Große gehenden Bautätigkeit. Erst als die Siege des Prinzen Eugen von Savoyen die österreichischen Fahnen weit nach Osten getragen und der türkischen Gefahr das Genick gebrochen hatten, erst dann konnte die

## Was geschah mit Evelyn ?

Roman von Annemarie Graf  
Copyright by Cosmopress, Genf

3. Kapitel

Der Sommer stand im Zenit. Ueber den Wiesen und Feldern rings um „Le Soleil“ lag die Hitze wie ein dickes Tuch. Der Himmel über dem See war eine einzige aufflimmernde, durchscheinende Glocke aus Glas. In den Feldern surrten schon die ersten Sensen und der reife Weizen glitt rauschend unter den Schnitten zu Boden. In der Schule wurde es bereits schwer, die Unterrichtsdisziplin aufrecht zu erhalten, denn die Ferienfreude spukte schon in den Köpfen der Schüler.

Katharina Roth hatte sich die beiden Sonntage nach Claudes Besuch nicht freimachen können. Zwei Lehrer waren erkrankt, ein dritter zu einem Kurs abwesend, da hatte sie Direktor Bernaud nicht bitten mögen. Aber heute schlug er selbst vor:

„Fräulein Roth, wenn Sie heute und morgen freinehmen wollen, ist es mir sehr recht. Sie sind ja schon längst an der Reihe.“

„Gern!“ Katharina sah schnell nach der Uhr. Falls sie jetzt gleich telephonierte, würde sie Claude noch im Spital erreichen.

„Und wie steht es mit Ihren Plänen für die

Sommerferien?“ hielt Bernaud sie zurück. „Nun, ich bin doch laut Vertrag verpflichtet, dieses Jahr mit den Schülern, die hier bleiben, hinauf in unser Chalet in die Berge zu gehen?“ fragte Katharina etwas verwundert. Hatte Bernaud vergessen, daß sie im vorigen Jahr frei gewesen?

„Falls Sie Luft und Gelegenheit haben, diese Sommerferien für sich zu verbringen“, meinte Bernaud, „so liebe es sich einrichten. Ich habe einen Brief von Miß Lundee erhalten, Sie würde gerne die Ferien hier verbringen und die Schüler mit beaufsichtigen. Es sind noch einige da, die Miß Lundee von früher her kennen. — Wenn Sie also fortgehen wollen, Ersatz ist vorhanden. Das bedeutet natürlich nicht, daß Sie müssen. Sie wissen, die Kinder hängen an Ihnen. Also, überlegen Sie.“

Katharina war heiß vor Freude geworden. Mit Sehnsucht hatte sie gerade jetzt immer daran denken müssen, wie sie im vorigen Jahre mit Claude zusammen im Wallis gewesen, geklettert und gewandert war. Nun wurde ihr durch Bernauds Vorschlag unerwartet die Ferienseligkeit jenes Sommers zurückgerufen sowie die Hoffnung auf gemeinsame Tage.

„Ich brauche nicht zu überlegen, Herr Direktor.“

Bernaud nickte: „Recht so. Es wird Ihnen gut tun, für ein Weilchen aus unserm lebhaften Be-

trieb hier hinaus zu kommen. Sie sehen in der letzten Zeit müde aus. Aber machen Sie nicht wieder lauter Zwei- und Dreitausender in den Ferien. Faulenzen ist auch nötig.“

Katharina hatte Glück, sie erreichte Claude noch im Spital: „Eben wollte ich fortgehen — nein, ich habe für heute abend gar nichts vor. Mit welchem Zuge kommst du? — Gut, ich hole dich ab. Du kannst bis morgen abend bleiben? Fein! Da gehen wir auf den See hinaus. Kannst du wieder bei Lonia wohnen? Soviel ich aber weiß, ist sie verreist. Aber den Wohnungsschlüssel hast du ja wohl?“

Ja, den Schlüssel hatte Katharina. Es war ja stillschweigende Verabredung zwischen ihr und Lonia Seratow, daß Katharina während ihrer Genfer Besuche bei Lonia wohnte, ganz gleich, ob diese in Genf weilte oder nicht.

Zwischen Katharina und Lonia hatte sich ziemlich bald, nachdem Lonia zum erstenmal nach Le Soleil gekommen, eine wirkliche und tiefe Freundschaft entwickelt. Lonia, von Geburt Russin, nach den Wirren in der Schweiz gelandet und längst naturalisiert, war eine Klavierspielerin von Rang. Nach ihrem Abschlußexamen am Konservatorium in Genf wurde sie Lehrerin und kam jede Woche zweimal nach Le Soleil, um die Schüler in Musik zu unterrichten. Was eigentlich sie und Katharina so schnell zusammgeführt, wußten sie beide nicht.

Es war neben ihrer künstlerischen Meisterschaft wohl die unromantische, klare und etwas männliche Art Lonias, von der Katharina sich angezogen fühlte. Ihr, als der einzigen, hatte Katharina von Claude und sich gesprochen. — Lonia hatte ihr die Hand gestreichelt und gemeint: „Wenn du nur glücklich wirst, Katharina.“ Es war in ihren Worten eine Frage gewesen, vielleicht auch ein leiser Zweifel. Aber Katharina hatte nicht gefragt, noch fragen wollen, ob diese wenigen Worte eine Kritik an Claude enthielten? Sie wußte, Lonia hatte eine schwere Enttäuschung hinter sich und war seitdem allen Männern gegenüber skeptisch. Katharina wollte sich das Glück ihrer Neigung zu Claude nicht verdunkeln lassen. Genug Dunkles lag hinter ihr. —

Im Augenblick war Lonia auf einer Konzerttournee bei einigen großen Musikfesten des Landes. Ihre letzte Karte war aus Luzern gekommen. Die Wohnung in Genf wäre, so hatte sie geschrieben, wie immer für Katharina frei.

Als sie in Genf ausstieg, lag die Hitze noch schwer zwischen den Bahnhofgebäuden. Aber sie war gegen Hitze und Kälte ziemlich unempfindlich. Frisch und kühl ging sie in ihrem hellen Leinentailleur durch die drängende Menge. Hinter dem Pfeiler stand, wie verabredet Claude. Wieder überkam Katharina dies sinnlose, heiße Glücksgefühl, als hätte sie eigentlich nur